

# Stäfa schliesst 5,3 Millionen Franken besser ab als budgetiert

**STÄFA** Das Budget 2017 sah für die Gemeinde Stäfa noch einen Gewinn von 0,9 Millionen Franken vor. Die Rechnung schliesst nun aber mit einem Plus von 6,2 Millionen viel besser ab. Zu erklären ist das Ergebnis vor allem mit höheren Steuereinnahmen.

«Die Finanzen sind auf Kurs.» Dieser Satz leitet die Medienmitteilung der Gemeinde Stäfa zur Rechnung 2017 ein. Anders als vor einem Jahr gibt es gute Gründe, angesichts des Gewinns von 6,2 Millionen Franken in der laufenden Rechnung zu frohlocken. Die Gemeinde weist einen Aufwand von 117,2 Millionen Franken und einen Ertrag von 123,4 Millionen auf. Im Vergleich zum Budget fällt der Gewinn um 5,3 Millionen Franken höher aus.

Das «unerwartet positive Ergebnis» sei in der Hauptsache auf höhere Steuereinnahmen und betriebliche Kostenoptimierungen zurückzuführen, schreibt die Gemeinde. Im Vergleich zum

Budget wurden bei den Gemeindesteuern Mehrerträge von rund 4,1 Millionen Franken verbucht. Die betrieblichen Ausgaben sind demgegenüber praktisch überall im Rahmen oder leicht unter den Vorgaben des Budgets geblieben. Der Gemeinderat sei erfreut über die Ausgabendisziplin bei den von der Gemeinde beeinflussbaren Kosten, heisst es in der Mitteilung weiter. Eine Analyse des Personal- und Sachaufwands zeige, dass die im Februar 2015 vorgestellte und im Grundsatz auf vier bis fünf Jahre angelegte Finanzpolitik des Gemeinderats weiterhin Wirkung zeige.

Die grösste Abweichung mit einer Zunahme von 250 000

Franken gegenüber dem Budget ist im Bereich Gesundheit festzustellen. Für eine mögliche Rückforderung durch die Krankenversicherer für die im Jahr 2015 bis 2017 geleisteten Beiträge an Mittel und Gegenstände in Pflegeheimen sind insgesamt 360 000 Franken zurückgestellt worden.

## Nicht budgetiertes Darlehen

Die Investitionsrechnung weist Nettoinvestitionen im Verwaltungsvermögen von 2,1 Millionen Franken aus. Die in der Investitionsrechnung nicht budgetierten Darlehensrückzahlungen der Spital Männedorf AG von insgesamt 4,6 Millionen Franken hätten als Desinvestition zu einer entsprechenden Verminderung der Nettoinvestitionen geführt, führt die Gemeinde aus.

Geringer als erwartet fielen auch die ordentlichen Abschrei-

bungen aus. Sie beliefen sich auf 7 Millionen Franken zulasten der laufenden Rechnung. Damit lagen sie um 0,3 Millionen unter dem budgetierten Betrag. Darüber hinaus wurden wie im Budget vorgesehen freiwillige Abschreibungen von 1,8 Millionen Franken in den gebührenfinanzierten Bereichen Energie und Wasser getätigt.

Das Finanzvermögen Stäfas beläuft sich auf 74 Millionen Franken. Dieses teilt sich im Wesentlichen in 6,3 Millionen Franken flüssige Mittel, 3,4 Millionen kurzfristig realisierbare Guthaben sowie 62,4 Millionen in Liegenschaften und Grundstücken auf. Das Nettovermögen (Finanzvermögen abzüglich Fremdkapital und Verrechnungen) nahm um 12,6 Millionen Franken auf 20,7 Millionen zu. Ende 2017 bestanden noch drei längerfristige verzinsliche Darlehensverpflich-

tungen in Gesamthöhe von 32,3 Millionen Franken. Das Eigenkapital steigt um den Gewinn von 6,2 Millionen Franken auf 89,5 Millionen.

## Strategie wird weiterverfolgt

Für die Gemeinde ist das erfreuliche Resultat kein Grund, etwas an ihrer Finanzpolitik zu ändern. Der Finanzhaushalt habe sich mittelfristig betrachtet nur unwesentlich verbessert, schreibt sie. Die seit 2015 verfolgte Strategie – damals wurde ein Sparpaket beschlossen – wird deshalb im Grundsatz weitergeführt.

Dass das Jahresergebnis auch in die andere Richtung ausschlagen kann, zeigte die Rechnung 2016. Statt des budgetierten Plus von 1,6 Millionen Franken resultierte ein Minus von 1,1 Millionen. Es war hauptsächlich auf tiefere Steuereinnahmen zurückzuführen. *Regula Lienin*

## Zum Sonntag



Eva B. Keller  
Uetliburg

## Aufstehen zum Leben

Am letzten Sonntag feierten wir die Auferstehung von Jesus. Gott hat ihn vom Tod zum Leben erweckt. Damit sagt er Nein zum Tod, vor allem zum Tod eines unschuldig Hingerichteten, und Ja zu Jesus, Ja zu seinem Leben.

Im Griechischen, in der Sprache der ersten Christen, sind «aufstehen» und «auferstehen» dasselbe Wort. Das gilt auch für die Wörter «wecken» und «erwecken». Es werden also Alltagswörter für besondere Vorgänge verwendet: Tote stehen zum Leben auf, Jesus wird von Gott aus dem Tod geweckt. Das Deutsche hingegen unterscheidet Vorgänge des Alltags vom göttlichen Handeln durch die zusätzliche Silbe -er-.

Diese sprachliche Beobachtung erweitert die Bedeutung von Auferstehung. Sie war nicht nur ein einmaliges Ereignis vor langer Zeit, und sie ist nicht nur eine Hoffnung auf das Jenseits. Einige Male bringt Jesus Menschen zum Aufstehen, zum Beispiel einen Gelähmten oder ein soeben verstorbenes Mädchen (Mt. 9). Dank der Heilung können sie wieder voll ins Leben zurückkehren. Gott bringt Menschen zurück ins Leben. In manchen Psalmen heisst es von Gott: «Du hast mich aus der Grube herausgeführt», «Du hast mich aus der Unterwelt herausgeführt» oder ähnlich. Stets ist damit ausgedrückt, dass ein Mensch so im Elend steckte, dass er eher tot als lebendig war. Damals wie heute sind die Gründe dafür dieselben: schwere Krankheit, Trauer, Depression, Verfolgung, Mobbing, Ausgrenzung, Todesdrohungen, soziales Elend (z. B. Hunger, Obdachlosigkeit).

Gott lässt die Menschen auch im Elend nicht allein. Es gibt Hoffnung auf Leben. Für uns Christen ist die Auferstehung von Jesus der Grund unserer Hoffnung. Wie im Artikel «Ostern ist jetzt» vor einer Woche dargelegt wurde, ist diese Hoffnung keine billige Vertröstung auf das Jenseits, sondern eine Kraft zum Leben und zum Ausharren. Wir dürfen hoffen. Nicht nur an Ostern. Sondern im Alltag. Wir müssen nicht selber aufstehen, wenn wir «unten» sind. Gott wird uns aufhelfen. Er ist nicht fern, auch wenn wir ihn im Moment nicht wahrnehmen.

Die Apostel Petrus und Johannes haben im Namen von Jesus Christus ebenfalls einen Gelähmten zum Aufstehen gebracht (Apg. 3, 1–9). Und was können wir tun, wenn wir jemanden sehen, der «am Boden» ist? Wunder und Wunderheilungen sind uns kaum möglich. Wir können auch nicht Gewalt, Terror und Kriege stoppen und soziale Ungerechtigkeiten einfach so beseitigen. Wir können höchstens kleine Schritte in diese Richtung unternehmen. Was wir aber in unserem Umfeld tun können: diejenigen «am Boden» nicht allein lassen. Zusammen können wir ihnen so ein wenig Leben zurückbringen, wegen der Hoffnung auf Leben, die uns Gott schenkt. Er lässt uns aufstehen zum Leben, im Alltag.

Eva B. Keller ist reformierte Theologin und übernimmt Stellvertretungen.

# Autorin erzählte über das Krimischreiben



Petra Ivanov berichtet in der Stäfner Bibliothek über die Entstehung eines Krimis.

Foto: Manuela Matt

**STÄFA** Die beiden Autorinnen Petra Ivanov und Mitra Devi haben gemeinsam den Thriller «Schockfrost» geschrieben. Wie das geht, hat man in der Stäfner Bibliothek erfahren.

Die Enttäuschung ist gross. Es hätte ein Krimiabend mit den zwei Schweizer Kriminalautorinnen Petra Ivanov und Mitra Devi werden sollen, die sich zusammengetan haben, um gemeinsam an einem Psychothriller zu schreiben. Wie sie mit ihren unterschiedlichen Vorgehensweisen schreibend an einem Plot arbeiten konnten, ohne die Spannung oder gar den roten Faden zu verlieren, darüber hätte das Duo am Donnerstagabend in der Bibliothek Stäfa erzählt. Dazu ist das rund 50-köpfige, mehrheitlich aus Frauen bestehende Publikum denn auch gekommen. Doch Devi war erkrankt und musste der Veranstaltung fernbleiben.

Petra Ivanov, die seit 2005 fast im Jahrestakt Krimis und Jugendbücher veröffentlicht, hat mit ihrer Eloquenz die Lücke bestens gestopft. Mit ihrem einnehmenden «Ich bin ja auch noch da

und zwäg» hatte sie die Sympathie ihrer Zuhörerinnen augenblicklich auf ihrer Seite.

## Genre Thriller war neu

Die 51-jährige Autorin aus Zürich erklärt gleich zu Beginn, warum Devi und sie sich für einen Thriller entschieden hätten, ein Genre, das für beide neu war. Im Gegensatz zum Krimi, in dem am Anfang ein Mord steht, der im Verlauf des Geschehens von einer ermittelnden Figur aufgelöst wird, gibt es im Thriller keinen Ermittler und keinen Mord. «Vielmehr wollten wir eine tragende Hauptfigur, um die sich das ganze Geschehen dreht», sagte Ivanov. Die Wahl sei rasch auf das Thema Psychiatrie gefallen, zumal sie sich selber dafür interessierte, was in diesem Gebiet alles möglich ist, etwa eine fürsorgliche Unterbringung in einer Klinik anordnen oder Gutachten erstellen.

So steht in «Schockfrost» die Psychiaterin Sarah im Mittelpunkt. Sie ist in Gefahr, weil sie sich selber mitsamt ihrem Umfeld zu verändern beginnt. «Man hat Angst um sie», sagt die Autorin, «doch es ist Sarah selber, die alles aufklärt.» Mehr wolle sie nicht verraten. Da Ivanov figurenbezogen schreibt, widmet sie sich jenen Kapiteln, in denen es um Sarah geht.

Mitra Devi hingegen sei eine leidenschaftliche Planerin und arbeite handlungsbezogener. Während sich bei Ivanov die Figuren beim Schreiben entwickeln, plane die Kollegin minutiös, zu welcher Stunde welche Figur was treibt. Sie habe ganze Listen vollgeschrieben mit genauen Zeitangaben. Auch war Devi mehr am Innenleben der Figuren interessiert und hat darum alle restlichen Personen des Thrillers übernommen. Etwa den Ex-Mann von Sarah, Kaspar, einen autoritären Psychiater, den rückfallgefährdeten schizophrenen Patienten Georg Schwartz

und den Hypnotiseur Bertram Lutz.

Nach jedem Kapitel haben sich die Autorinnen das Geschriebene zugeschiedt und Anpassungen vorgenommen. Eigene Passagen zu streichen, habe jeweils wehgetan, dafür habe man Missschritte aufgefangen. Das ging bis Kapitel 8, dann habe die vier Jahre ältere Mitra Devi nach mehr Planung verlangt, «sie konnte nicht einfach so ins Leere schreiben». Danach habe man gemeinsam jeweils drei, vier Kapitel besprochen, gar erwogen, ob und, wenn ja, welche Person sterben solle.

## Sie kennen sich seit Jahren

Diese Arbeitsweise war nur möglich, weil sich Petra Ivanov und Mitra Devi seit Jahren kennen. So haben sie stets ihre Manuskripte ausgetauscht und sich Tipps gegeben, bevor Dritte Einblick in das Werk erhielten. «Wir kannten also die Art, wie die andere schreibt», meint Ivanov. Sie ist also genauso mit Devis Privatdetektivin Nora Tabani vertraut wie

diese mit Ivanovs Ermittlerduo Flint & Cavalli. Die Autorinnen sind schon einen Schritt weiter gegangen und haben gegenseitig gar die Figuren ausgetauscht. So taucht Tabani bei Ivanov auf und Regina Flint bei Devi. Und schliesslich haben beide die Krimikurzgeschichten «Mord in Switzerland» herausgegeben und jeweils eine eigene Story geliefert.

«Eines Tages haben wir uns gefragt, ob wir gemeinsam ein Buch schreiben könnten», sagt Petra Ivanov zum eingegangenen Wagnis. Das eigentliche Schreiben sei wie von selbst geflossen, das ständige Überarbeiten jedoch habe viel Disziplin gekostet. Zwei Jahre haben sie am Thriller gearbeitet. Auf die Frage aus dem Publikum, ob sie es noch einmal wagen würde, lässt sie sich Zeit mit der Antwort. «Wahrscheinlich schon.»

Maria Zachariadis

**Schockfrost** Petra Ivanov und Mitra Devi. Unionsverlag, 2017. www.petraivanov.ch, www.mitra-devi.ch.